

Geschichte des Fernunterrichts

Heinrich Diekmann & Holger Zinn (2017). *Geschichte des Fernunterrichts*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. (283 Seiten, 29,90 Euro, ISBN: 978-3-7639-5786-6, ISBN: 978-3-7639-5787-3 (E-Book))

Der Fernunterricht ist eine Erfindung, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Eigenartiger Weise hat die Bildungsgeschichte von ihm bislang keinerlei Notiz genommen. Konstatieren lassen sich bestenfalls einige kursorische Bemerkungen und Einlassungen, die dazu geführt haben, dass der Fernunterricht mit einer Existenz in Fußnoten Vorlieb nehmen musste. Die von Diekmann und Zinn vorgelegte Arbeit „Geschichte des Fernunterrichts“ macht damit nun Schluss. Die Autoren zeichnen die überaus wechselvolle Historie des Fernunterrichts von den Anfängen bis heute nach und nehmen damit zugleich eine längst überfällige Würdigung dieses besonderen Bildungsformates vor.

Das Buch untergliedert sich in insgesamt 11 Kapitel. Diese entsprechen, abgesehen von der Einleitung, einzelnen Zeitabschnitten des historischen Verlaufs. Zunächst wird die Entwicklung des Fernunterrichts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts betrachtet. Es folgen die Weimarer Zeit, die Phase der NS-Diktatur und die Nachkriegsjahre. Die daran anschließenden Betrachtungen folgen einer Sequenzierung von jeweils 10 Jahren und enden schließlich mit einem Ausblick auf die Zeit nach der Jahrtausendwende.

Zur einleitenden Betrachtung gehört, dass die Autoren ihren Leser_innen vor Augen führen, dass die Geschichte des Fernunterrichts nicht bloß eine Aneinanderreihung von historischen Fakten ist, die es chronografisch abzarbeiten gilt, sondern dass Geschichte stets eine Konstruktion sozialer Wirklichkeit ist, die einer bestimmten Beobachterperspektive folgt, die so – aber auch anders sein könnte. Die Geschichte des Fernunterrichts ist ihrer Auffassung nach daher auch eine politische Geschichte, sie ist Teil einer Sozial- oder Institutionengeschichte (S. 8) und anderes mehr.

Theoretisch schließen sich die Autoren der Vorstellung an, dass der Fernunterricht in der Brieftradition verwurzelt ist. Sie folgen damit einer These, die erstmals von Dellling (1979) stark gemacht worden ist. Aus den Analen der Fernlehre und den sie umrankenden Narrativen übernehmen sie zudem die Spekulation, dass die Ursprünge der Fernlehre bis in die Antike zurückverfolgt werden können und kein geringerer als Aristoteles zu einem der Stammväter der Fernlehre gezählt werden kann. Die Indizien dafür sind allerdings nicht besonders stark und ein erster Hinweis darauf, dass die Quellenlage zur Rekonstruktion der Fernlehrhistorie nicht gerade sehr ergiebig ist.

In der Initialisierungsphase werden mit Pitman, Langenscheidt, Toussaint, Karnack und Hachfeld, um nur einige Namen zu nennen, Pioniere des Fernunterrichts gewürdigt und

die Entstehung der ersten Fernschulen nachgezeichnet. Aus dem Kapitel über die Anfänge lässt sich gut herauslesen, dass der Fernunterricht ein Kind des Industriezeitalters ist und mit der Kurzschrift eine Kulturtechnik zum Gegenstand des Fernunterrichts wurde, die heute weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Noch erstaunlicher aber dürfte sein, dass man sich auf die Vermittlung von Sprachen konzentrierte, die nicht unbedingt eine Affinität zur Fernlehre aufzuweisen scheinen.

Das Kapitel über die Weimarer Zeit zeichnet Entwicklungen des privaten Fernlehrsektors und die wenigen Beispiele nicht-kommerzieller Fernunterrichtsansätze vornehmlich kirchlicher und gewerkschaftlicher Art nach. Während der NS-Diktatur, so erfährt man bei Diekmann und Zinn, erlebte der Fernunterricht eine regelrechte „Ausdünnung und Austrocknung“ und wurde Opfer der von der Naziherrschaft praktizierten Gleichschaltung der Kultur. Die Fernlehrinstitute reagierten darauf mit Anpassungs- oder Vermeidungsstrategien. „Auf der einen Seite näherte sich ein Teil der Fernlehrinstitute dem Regime an. (...) Die Mehrheit der Fernschulen vermied, soweit es irgend möglich war, dagegen den Kontakt zum System“ (S. 62). Das Ende des Krieges machte mit der ideologischen Gleichschaltung Schluss. Den Fernunterrichtsanbietern fehlte nun aber schlicht das Papier (S. 71), um ihre Form des medienbasierten Lehrens und Lernens umsetzen zu können.

Die Spanne der Nachkriegsjahre unterteilen Diekmann und Zinn in die Zeit nach 1954 und die Phase des Neuaufbaus, der nach ihrer Deutung die sogenannten wilden 1960er Jahre folgten. Der Fernunterricht, so erfährt man, erholte sich von den Folgen des NS-Regimes nur langsam. „Erst in den langen Jahren des Wirtschaftswunders (etwa ab 1950 bis Mitte der 1960er-Jahre) begann in der Bundesrepublik der eigentliche Aufschwung des Fernunterrichts“ (S. 76). Der Neuaufbau des Fernunterrichtswesens fällt insofern mit den 1950er Jahren zusammen. Demonstriert wird die Entwicklung in diesem Zeitraum anhand von Firmengeschichten einzelner Fernlehrinstitute und erfolgter Neugründungen. Eingegangen wird zugleich auf die Situation in der damaligen DDR, die einen Sonderweg im Bereich der Fernlehre beschritten hatte. Besonders anschaulich gemacht werden die Fernstudienjahre dieser Zeit durch die Präsentation von Teilnehmendenzahlen, Aussagen über die angebotenen Programme und die Gesamtzahl der am Markt agierenden Institute. Auch wenn es aufgrund der Datenlage nicht gelingt, eine Art von Zeitreihe über alle Jahre und Jahrzehnte hinweg darzustellen, bekommt man als Leser_in dennoch einen sehr guten Eindruck von den Schwerpunkten und dem Umfang des Fernlehrwesens zur damaligen Zeit.

Die in den 1960er Jahren eingeleitete Gründung von Dachverbänden und das einsetzende Bemühen um die Qualität des Fernunterrichts leiten zu einem der vielleicht entscheidenden Kapitel in der Geschichte des Fernunterrichts über. Es geht um Marktregulierung und Marktberreinigung, der

sich Dieckmann und Zinn in der gebotenen Ausführlichkeit widmen. Die Autoren arbeiten das Versagen eines sich selbst überlassenen Bildungsmarktes heraus, der den Gesetzgeber schließlich dazu nötigte, regulierend einzugreifen. Das Resultat der staatlichen Intervention ist das bekannte „Fernunterrichtsschutzgesetz“, das bis heute Bestand hat und das im Wesentlichen als ein Gesetz zum Schutz der Verbraucher_innen aufgefasst werden kann. Der Verbraucherschutz schaffte nicht nur das ökonomiegetriebene Unwesen innerhalb des Fernunterrichtswesens ab; er führte auch dazu, dass sich das Feld der Anbieter neu sortierte.

Das Fernlehrwesen trat fortan in eine Phase der Neuausrichtung und Konsolidierung ein. In diese Zeit fällt sogleich die Entstehung der ersten Fernhochschulen. Die „Wende“ bzw. Wiedervereinigung bescherte schließlich dem Fernunterricht einen neuen Aufschwung, der bisweilen mit einer Art von Goldgräberstimmung bei den Anbietern einherging. „Auf dem Gipfel der Weiterbildungswelle Ost meldete die Statistik 171.198 Teilnehmer/innen“ (S. 236). Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten belebte aber nicht nur die Konjunktur für die zahlreichen Anbieter; der Untergang der DDR führte auch zur Abwicklung des Fernstudienwesens Ost. Geschichtlich bedeutsam ist, dass sich in der ehemaligen DDR der Fernunterricht nicht entfalten konnte und dies schon allein deshalb nicht, weil an einen privatwirtschaftlich mit gestalteten Bildungsmarkt unter den Auspizien eines so genannten Sozialismus nicht zu denken war. An die Stelle des Fernunterrichts war das Fernstudium nach sowjetischem Vorbild getreten und dies zu einer Zeit, als im Westen Deutschlands noch niemand ernsthaft darüber nachdachte, die Fernlehre als Instrument akademischer Lehre auf den Weg zu bringen. Mit ihren Ausführungen zum akademischen Fernstudium verlassen Dieckmann und Zinn gewissermaßen das Terrain des reinen Fernunterrichts, der, eine deutsche Eigentümlichkeit, sich ausschließlich auf den nicht-hochschulischen Bereich bezieht. Ihre Ausflüge in die Welt des akademischen Fernstudiums stören indessen die geschichtlichen Betrachtungen des Fernunterrichtes nicht. Man kann sie als willkommene Ergänzungen lesen.

Nicht weniger einschneidend als das Fernunterrichtsschutzgesetz und die so genannte Wende dürfte für den Fernunterricht das Aufkommen digitaler Bildungsmedien gewesen sein. Dieckmann und Zinn widmen ihnen ihre Aufmerksamkeit in ihrem Schlusskapitel, in dem sie ihre Überzeugung kundtun, dass die Fernlehre für die künftigen Herausforderungen gut gerüstet ist, dies auch deshalb, weil sie sich qualitätssichernden Maßnahmen wie etwa der DIN - ISO verschrieben hat, die über die Forderungen des bloßen Verbraucherschutzes hinausgehen.

Zusammenfassung: Das Buch ist sehr gut lesbar, unterhaltsam geschrieben und mit einer Vielzahl von Illustrationen angereichert, die auch zu einer optischen Zeitreise einladen. Über weite Strecken hinweg kann das Buch als eine Geschichte der Anbieterinstitutionen gelesen werden. Es werden bei-

spielgebende unternehmerische Leistungen aufgezeigt, der wirtschaftliche Aufstieg und Fall von Firmen nachgezeichnet und ein Ökosystem ausgebreitet, in dem Marktführer und Nischenanbieter um Kund_innen und Marktanteile ringen. Die Geschichte des Fernunterrichts ist insofern auch die Geschichte eines privatwirtschaftlich organisierten Bildungsmarktes, seine Chancen und auch Auswüchse. Unter bildungstheoretischen Gesichtspunkten ist das Buch ein wichtiger Beitrag, weil es in historischer Rückschau zeigt, dass der Fernunterricht ein Produkt des Industriezeitalters ist. Mit Blick auf die gegenwärtigen Diskussionen um Digitalisierung ist das ein überaus nützlicher Hinweis, da auch der aktuelle Ruf nach Digitalisierung des Lehrens und Lernens letztlich nur den Imperativen einer spezifischen Form der technologischen Entwicklung folgt.

Dr. Burkhard Lehmann
lehmann@uni-koblenz.de

Bildungspartnerin Universität

Rudolf Egger & Martin Heinz Bauer (Hrsg.). (2017).
Bildungspartnerin Universität. Tertiäre Weiterbildung für eine erfolgreiche Zukunft. Wiesbaden: Springer VS. (184 Seiten, 44,99 Euro, 34,99 Euro (E-Book), ISBN: 978-3-658-15012-9, ISBN: 978-3-658-15013-6 (E-Book); DOI 10.1007/978-3-658-15013-6)

Der Sammelband mit Titel „Bildungspartnerin Universität. Tertiäre Weiterbildung für eine erfolgreiche Zukunft“ will die steigenden Trends der Akademisierung der Berufsbildung sowie die sich hieraus ergebenden Fragen und Aufgaben für die Hochschulen darstellen und analysieren. Den Lesenden wird ein Einblick in sechs Schwerpunkte versprochen, als Erstes in Grundfragen (inkl. Zukunftspotenziale) der wissenschaftlichen Weiterbildung, als Zweites in das Potenzial der Erwachsenenbildung für universitäre Hochschulen, als Drittes in das Leistungsvermögen der wissenschaftlichen Weiterbildung an einer forschungsstarken Universität, als Viertes in eine Analyse der Teilnehmendenstruktur, als Fünftes in einen Trumpf in der Weiterbildung (den fachübergreifenden Kompetenzenmix) und als Sechstes in die Frage, welchen Wert Universitätslehrgänge für Teilnehmende haben. Im Vorwort der Herausgebenden heben diese hervor, dass das Geheimwissen der Expert_innen verhandelbar zu machen sei. Da Universitäten mit öffentlichen Geldern finanziert sind, ist eine verstärkte rückbezügliche Kommunikation wesentlich. Diesen Anspruch hätten die Universitäten einzulösen versucht, denn in letzter Zeit sei eine Vielzahl an Weiterbildungsangeboten für zahlreiche Berufsfelder entwickelt worden. Die Universität als angebotsorientierte Expert_innenorganisation habe damit eine Verbindung zwischen wissenschaftlichem und berufspraktischem Wissen generiert.

Den Auftakt zu den ersten Beiträgen, mit „Theoretische Perspektiven“ übertitelt, macht Helmut Vogts dichte Dar-